



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußen und die Türkei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der geschichtlichen Nothwendigkeit ihn bestimmt hat. Er hat den Europäisirungsproceß Rußlands, dessen Anfänge schon unter die ersten Romanows fallen, in ein beschleunigtes Tempo gebracht; dadurch, daß er dies mit so großem Erfolge that, ist er der Schöpfer des modernen Rußlands geworden.

Breslau.

H. Markgraf.

Preußen und die Türkei.

Als sich in voriger Woche das Gerücht verbreitete, daß die preußische Regierung der Pforte einige Beamte und Offiziere abtreten werde, welche bei der Reorganisation der türkischen Verwaltung und Armee Hilfe leisten sollten, erging sich die Presse sofort in allerlei Vermuthungen, und namentlich in England und Oesterreich sah man — dort vielleicht von abergläubischer Furcht verblindet, hier vielleicht bloß von dem Streben bewegt, Sensation zu machen, an beiden Stellen wohl auch ein wenig von der heißen Julisonne beeinflusst, in dem Vorgange allerlei Verwunderliches, Großartiges, einen genialen Schachzug des deutschen Reichskanzlers, eine welthistorische Wendung, Anzeichen oder Vorläufer eines — risum teneatis — deutsch-türkischen Bündnisses. Gott ist groß, und die erfindende Phantasie unserer Leitartikelschreiber und Correspondenzfabrikanten ist es auf dem Gebiete des Möglichen und Unmöglichen gleichfalls. Sie verrichtet hier geradezu Wunder der Gedankenlosigkeit, und die leichtgläubige Masse, die sich von ihr beeinflussen läßt, hält die Hirngespinnste, die ihr vorge spiegelt werden, in der Regel für um so wirklicher, je grotesker sie gestaltet sind.

In Wahrheit liegt die Sache sehr einfach. Sie hat nichts Ungeheuerliches, nichts Weitgreifendes, Tiefangelegtes und Unerhörtes an sich, ist vielmehr ein ganz natürliches und prosaisches Vorkommniß, das keineswegs ohne Vorgang ist. Vor einigen Monaten wendet sich der Sultan an die deutsche Regierung und erbittet sich von ihr einige Beamte zur Regelung der tief im Argen liegenden türkischen Finanzwirtschaft und einige Offiziere zur Beihilfe bei der Reorganisation der osmanischen Truppen. Die Initiative geht also von Stambul und nicht von Berlin aus. Hier findet man kein Bedenken, dem Wunsche des Großherrn zu entsprechen, und empfiehlt zunächst der Pforte einen höheren rheinischen Beamten von der Administration, Herrn Wettendorf, der mit guten finanziellen Eigenschaften ungewöhnliche Sprachkenntniß verbindet und, wie sein Ausfrücken zum Major in der Landwehr schließen läßt, auch eine gewisse mili-

türkische Tüchtigkeit besitzt. Derselbe begiebt sich nach Konstantinopel, stellt sich vor, gefällt und wird mit einem stattlichen Gehalt und einer schönen Wohnung im kaiserlichen Schlosse Dolmabahdsche — wie es scheint — als Unterstaatssecretär im türkischen Finanzministerium engagirt. Er kehrt nach Deutschland zurück, hält sich ein paar Tage in Berlin auf und begiebt sich dann, ohne den Reichskanzler gesprochen zu haben, nach der Rheinprovinz, um sich unter den dortigen Beamten seines Faches einige Gehilfen zur Erfüllung seiner Aufgabe zu suchen.

Wenn die Engländer diese einfachen Vorgänge mit Mißtrauen betrachteten, und wenn ihre Presse davon so viel Aufhebens machte, daß Lord Granville genöthigt war, im Parlamente darüber beruhigende Versicherungen zu geben, so ist das einigermassen erklärlich. Man betrachtet nun einmal in England die Beihilfe von britischen Kräften bei der Neugestaltung des osmanischen Reiches als Monopol. Wenn man auch in Deutschland Wunder was in der Angelegenheit erblicken oder ahnen wollte, so war das die reine Thorheit. Die Abtretung des Herrn Wettendorf und anderer Beamten war nichts als ein Zeichen des Wohlwollens der deutschen Regierung gegenüber der türkischen, welches auch die österreichisch-ungarische beseelt, und des Wunsches, die Pforte nach den letzten Prüfungen und Verlusten mit der Zeit wieder erstarcken und so zu einer der Bürgschaften des Weltfriedens heranwachsen zu sehen, dessen Sicherung gegen das auf der Balkanhalbinsel gefährlich um sich greifende Slaventhum das einzige Ziel und Interesse der deutschen und der österreichischen Politik ist. Die Verhandlungen über jene Abtretungen fanden in Konstantinopel keineswegs im Geheimen statt. Die Nachricht, daß die Pforte auch einen deutschen Unterstaatssecretär für ihre auswärtigen Angelegenheiten zu erhalten wünsche, der natürlich aus der Umgebung des Reichskanzlers zu nehmen wäre, war Lächerlichkeit hundstäglichen Kalibers. Der Eintritt deutscher Beamten und Offiziere in türkische Dienste war ebenso wenig etwas Ungewöhnliches wie die Erscheinung, daß englische, französische und italienische Offiziere und Administrativ-Beamten seit Jahrzehnten schon der Pforte ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellten. Schon vor mehr als dreißig Jahren begab sich eine Anzahl preußischer Offiziere und Unteroffiziere mit Erlaubniß ihrer Regierung in türkische Dienste, und die gute Organisation des Heeres der Pforte nach preußischem Muster ist größtentheils ihr Werk. Wir nennen von ihnen nur Blum Pascha, der gegenwärtig als Chef der türkischen Genietruppen fungirt. Seitdem sind wiederholt preußische Offiziere, theils für immer, theils provisorisch, in die türkische Armee eingetreten. Nicht minder ist dies von Seiten englischer geschehen, wobei wir nur an Baker Pascha und den Admiral Hobart Pascha, sowie daran erinnern, daß ein Theil der Gendarmerie in Kleinasien unter den Befehlen von Englän-

bern steht. Uebrigens ist noch nichts davon bekannt, daß unsere Regierung jetzt in ähnlicher Weise, wie sie dem Sultan einige von ihren Civilbeamten zu überlassen gewillt ist, auch sich bereit erklärt habe, ihm Offiziere abzutreten, geschweige denn, daß sie geneigt sei, ihm „Generalstabs-Offiziere“ zu leihen oder sonstwie zu überlassen. Denn so viel Wohlwollen sie auch der Pforte entgegenbringt, und wie sehr sie auch im Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn ein baldiges Erstarken derselben wünschen muß, die Haltung der Türken ist gegenwärtig nicht dazu geeignet, ihnen irgend welche militärische Unterstützung direct oder indirect angedeihen zu lassen.

Das erste und oberste Bestreben des Reichskanzlers ist Erhaltung des Weltfriedens. Derselbe sollte durch den Berliner Congreß, der den Vertrag von San Stefano in eine für Europa erträgliche Form brachte, auf feste Füße gestellt werden. Die Conferenz, welche die türkisch-griechische Grenze regelte, diente dem gleichen Zwecke. Die Pforte verlor dadurch an Land und Leuten, gewann aber, wenn sie sich fügte, den guten Willen der Mächte, sie bei Erhaltung des immerhin noch sehr ansehnlichen und lebensfähigen Restes nach Möglichkeit zu unterstützen. Sie fügte sich nicht, versuchte in Albanien Montenegro gegenüber Winkelzüge und wird vermuthlich auf die Collectivnote in Betreff Griechenlands ausweichend oder, falls sie in die ihr empfohlene Abtretung willigt, mit dem Hintergedanken antworten, den sich zur Occupation des ihnen zugesprochenen Gebietes anschießenden Griechen durch die von ihr aufgestachelten und bewaffneten Arnauten entgegen treten zu lassen, also gegen den Beschluß der Großmächte indirect Krieg zu führen. Jedenfalls wird sie die Angelegenheit mit der Hoffnung: interim aliquid sit, vielleicht habens die übrigen Mächte nicht eilig, vielleicht trennen sie sich demnächst in ihren Anschauungen und Entschlüssen, und wir kommen um die Sache herum, zu verschleppen trachten. Das würde aber sehr unklug sein. Nicht bloß Herr Gladstone, sondern alle Mächte wünschen die endliche Ausführung der Berliner Beschlüsse von 1878 und 1880, und alle verlangen, daß die Pforte im Interesse des Friedens die ihr zugemutheten Opfer bald und vollständig bringe. Das Recht Europas auf Frieden geht unter allen Umständen dem Rechte der Türken auf einige epirotische und thessalische Städte und Landschaften vor, zumal die Griechen keine Slaven sind und den Velleitäten des Slaventhums auf der Balkanhalbinsel diametral entgegengesetzte Interessen haben. Die Türkei wird demzufolge preussische Offiziere so lange nicht bekommen, als sie sich den Wünschen der Mächte nicht willfährig zeigt.

Damit hängt die Stellung zusammen, welche die deutsche Regierung, immer im Einklang mit der ihr verbündeten österreichisch-ungarischen, den Vorschlägen gegenüber einnimmt, die Pforte zur Erfüllung der griechischen Ansprüche im

Nothfalle zu zwingen. Man weiß, daß Herr Gladstone zu diesem Zweck eine Flottendemonstration angeregt hat. Die stets weitblickende Weisheit gewisser Pressorgane hat diesen Gedanken bereits in einem Bombardement Konstantinopels gipfeln sehen — warum nicht? Das Schauspiel braucht nicht erklärlich zu sein; denn es ist malerisch und unstreitig sensationell. Aber bleiben wir bei der Gladstoneschen Flottendemonstration vor den Dardanellen oder an den Küsten des Adriatischen und Ionischen Meeres, so müßte sie eine solche sein, an der sich alle in Berlin vertreten gewesenen Mächte betheiligten, und eine solche Betheiligung ist — wir schöpfen aus guter Quelle — noch nicht völlig gesichert. Frankreich zwar hat sich, nachdem es eine Zeit lang nicht geneigt gewesen, auf das Project einzugehen, mit demselben im Princip einverstanden erklärt. Rußland und Italien haben sich in ähnlicher Weise ausgesprochen. Oesterreich-Ungarn und Deutschland waren bis auf die letzte Zeit nicht gewillt, an der, wenn keine Landungstruppen eingeschifft und im schlimmsten Falle auf türkischem Boden ausgeschifft werden, ziemlich harmlosen Demonstration theilzunehmen, sind aber jetzt bereit, unter Umständen, d. h. wenn alle Mächte über die Modalitäten des Unternehmens zu einem vollständigen Einverständniß gelangen sollten, was noch im weiten Felde ist, je eins von ihren Kriegsschiffen zu der combinirten Flotte stoßen zu lassen, aber nur, „um ihre Flagge zu zeigen“, also nur pro forma und ohne zu weitergehenden Operationen entschlossen zu sein.

Mittlerweile bemühen sie sich mit Eifer, die Pforte zur Nachgiebigkeit in der griechisch-türkischen Grenzfrage zu stimmen und so die Flottendemonstration überflüssig zu machen. Man darf annehmen, daß sie dabei, wenn sie auf der einen Seite Opfer empfehlen, wie sie das Friedensbedürfniß und der einmüthige Wille der Großmächte verlangen, wenn sie also Nachgiebigkeit gegen die Berliner Beschlüsse anrathen, andererseits auch zu erkennen gegeben haben, daß sie der türkischen Regierung nicht minder die Beneficien, die ihr mit den Bestimmungen des Berliner Friedens zutheil geworden sind, wirklich zugewendet und erhalten wissen wollen.

Das wäre wenigstens eine Politik der Billigkeit und, den dreisten Umtrieben in Bulgarien und Ostrumelien gegenüber, zunächst für Oesterreich-Ungarn, dann indirect für Deutschland ein Gebot der Nothwendigkeit. Griechenlands Ansprüche müssen befriedigt werden, bald, unbedingt und ohne Hintergedanken und Ränke. Geschieht das, so hat die Pforte ihre Schuldigkeit gethan und ein gutes Recht auf die Unterstützung der Mächte, die ihr in Berlin nicht bloß Verluste zumuthen, sondern auch Vortheile gewähren wollten, welche sie am Leben zu erhalten geeignet sind. Die interessanten Nationchen der Balkanländer haben kein anderes Recht, als das, welches ihnen der Berliner Friede gewährt hat. Die Herren Bulgaren vornehmlich werden sehr wohl thun, bescheidener zu werden.

Die ostrumelische Grenze muß gesichert, die Festungen in Bulgarien müssen endlich einmal geschleift werden, die aus den bulgarischen Gebieten vertriebenen Muhammedaner müssen heimkehren und ihren Besitz wieder antreten dürfen. Die „großbulgarische Idee“ muß belehrt werden, daß sie eine Chimäre ist, und daß die Türken die Befugniß haben, einen Versuch zur Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens als Empörung gegen den Sultan und gegen den Willen Europas zu behandeln und nöthigenfalls mit den Waffen zu unterdrücken. Daß ihnen dies leicht fallen würde, ist nicht zu bezweifeln. Die Bulgaren sind nichts weniger als gute Soldaten, die russischen Offiziere und Unteroffiziere, die in den Reihen ihrer Druschinen dienen, würden sie ebenso wenig zum Siege gegen die türkischen Paschas führen, als Tschernajeff und sein Schweif die Serben vor kläglichen Niederlagen zu bewahren im Stande war, und das Einzige, was im Falle einer solchen Auflehnung der Bulgaren gegen den Berliner Frieden zu fürchten wäre, würden etwaige Grausamkeiten gegen die besiegte Bevölkerung oder etwaige Verstöße der osmanischen Generale gegen die Bestimmungen jenes Friedens sein.

Literatur.

Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie der Neuzeit von dem Aufblühen der Alterthumsstudien bis auf die Gegenwart. Fünfte, mit einem Philosophen- und Literatoren-Register versehene Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Max Heinze, Berlin, Mittler & Sohn, 1880.

Der vorliegende dritte Theil dieser Geschichte der Philosophie hat durch den Herausgeber eine stärkere Umgestaltung erfahren als die beiden vorhergehenden; auch der Umfang ist wesentlich erweitert. Dennoch entschuldigt sich der Herausgeber beinahe in der Vorrede, daß er hierin nicht noch mehr gethan und nicht die „gegenwärtige Philosophie“ weit ausführlicher behandelt habe. Uns ist diese Entschuldigung überflüssig erschienen; wir meinen vielmehr, daß in diesem „Grundriß“ bereits viel zu viel Aufnahme gefunden hat, „wenn man den didaktischen Zweck des Werkes nie aus den Augen verlieren will.“ Der ursprüngliche Verfasser hatte zunächst die akademische Jugend und deren Bedürfnisse für das Examen im Auge. Gewiß wird aber nie ein Examinator — was auch immer für wunderbare Dinge im Examen gefragt werden mögen — die Kenntniß so obscurer Schriftsteller verlangen, wie man sie in diesem Werke findet, das in manchen Partien mehr ein philosophisches Conversationslexikon, als ein Lehrbuch ist. Die Didaktik macht Beschränkung und eine pointirte Hervorhebung der Hauptwendungen in der Entwicklung der philosophischen Gedanken nothwendig, wie sie nirgends besser als in Dührings Philosophiegeschichte zu finden ist. Doch leugnen wir nicht, daß, wenn der Student sich mehr Beschränkung auferlegt, als der Herausgeber, auch der Ueberweg'sche Grundriß für Examenzwecke nach wie vor sehr brauchbar sein wird.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.